



DOKUMENTATION

WANDEL GEMEINSAM GESTALTEN

1. Strukturwandelkonferenz des Kreises Düren
7. Zukunftslabor indeland
24. Juni 2019



 KREIS DÜREN

 **indeland**
ich. see. zukunft.

DOKUMENTATION

WANDEL GEMEINSAM GESTALTEN

1. Strukturwandelkonferenz des Kreises Düren
7. Zukunftslabor indeland

24. Juni 2019

Kongresszentrum des Kreises Düren
im Dorint Hotel, Düren

INHALT

7	Vorwort und Dank
8	Programm
9	Grußwort Wolfgang Spelthahn, Landrat des Kreises Düren
10	Impuls-Vortrag Dr. Patricia Peill, Mitglied des Landtages Nordrhein-Westfalen
12	3 Thesen zum Strukturwandel – die fachliche Sicht
12	Jens Bröker, Geschäftsführer, Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH
14	Prof. Dr.-Ing. Harald Bolt, Vorstandsmitglied, Forschungszentrum Jülich GmbH
16	Prof. Dr.-Ing. Bernhard Hoffschmidt, Direktor, Institut für Solarforschung, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V.
18	Podiumsdiskussion – den Strukturwandel konkret voranbringen Alexandra Landsberg, Leiterin der Stabsstelle „Strukturwandel Rheinisches Revier“, Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen Dr. Reimar Molitor, Geschäftsführer, Region Köln/Bonn e.V. Wolfgang Spelthahn, Landrat des Kreises Düren Ralph Sterck, Geschäftsführer, Zukunftsagentur Rheinisches Revier Prof. Dr. Christiane Vaeßen, Geschäftsführerin, Region Aachen – Zweckverband
22	Townhall-Runden Die Bürgermeister der Kommunen des Landkreises Düren und der Stadt Eschweiler liefern Antworten auf die wichtigsten Fragen des Strukturwandels
26	Stimmen für die Zukunft Impulse für das indeland
28	Fachbeitrag indeland 2.0 Oliver Lühr, Principal, Prognos AG
31	Kurzfassung des Fachbeitrags indeland 2.0
34	Ausblick

Das im Rahmen der Kooperationsveranstaltung entstandene Graphic Recording
liegt dieser Dokumentation als separates Poster bei.







Liebe Gäste des Zukunftslabors indeland,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das indeland und der gesamte Kreis Düren stehen angesichts des Strukturwandels und des absehbaren Endes der Braunkohleförderung vor einer Zäsur mit immensen, gemeinsamen Herausforderungen. „Gemeinsam mehr erreichen“ – das haben wir uns daher in der Region für die Zukunft vorgenommen und dieses Credo anlässlich der 1. Strukturwandelkonferenz des Kreises Düren und des 7. Zukunftslabors indeland auch eindrucksvoll mit Leben gefüllt.

Der Kreis Düren ist auf den Transformationsprozess vorbereitet und arbeitet an zukunftsweisenden, innovativen Projekten, um die Chancen des Strukturwandels zu nutzen. Beispielhaft sind der Brainergy Park Jülich, der Campus Aldenhoven und die Entwicklung des Kreises Düren als Modellraum für mit Wasserstoff betriebene Fahrzeuge zu nennen. Auf Initiative der Entwicklungsgesellschaft indeland wurde mit dem finalen Fachbeitrag ein Raumbild entwickelt, das die enormen Potenziale und die vielen sich daraus ergebenden Zukunftschancen der Region in die Neuauflistung des Regionalplans der Bezirksregierung einbringen wird.

Mit seiner Wachstumsoffensive hat der Kreis Düren bereits wegweisende Antworten auf die Entwicklungen in der Region gefunden. Und auch der Fachbeitrag des indelandes zur neuen Regionalplanung ist ein gutes Beispiel dafür, wie die einzelnen Interessen der Gemeinden zusammengeführt werden, um sie gegenüber anderen Ebenen erfolgreich vertreten zu können.

Bei der diesjährigen Kooperationsveranstaltung mit dem Titel „Wandel gemeinsam gestalten“ haben wir die Chancen des Raumes thematisiert und aufgezeigt, welche Voraussetzungen notwendig sind, damit die Region zu einem europäischen Zukunftsraum werden kann.

Diese Dokumentation soll die Impulse, Vorträge und Thesen noch einmal für Sie zusammenfassen und Mut machen, sich am Prozess zu beteiligen. Wir wollen die vorhandenen Chancen der Region nutzen, um die vor uns liegenden Herausforderungen zu meistern. An dieser Stelle danken wir auch den Impulsgebern, den Diskutanten und natürlich den Teilnehmern sowie Unterstützern, die gemeinsam zum guten Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!

Herzliche Grüße aus dem indeland



Wolfgang Spelthahn
Landrat des
Kreises Düren



Jens Bröker
Geschäftsführer
Entwicklungsgesellschaft
indeland GmbH

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'W. Spelthahn'.

Wolfgang Spelthahn
Landrat des
Kreises Düren

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Jens Bröker'.

Jens Bröker
Geschäftsführer
Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH

„Wandel kann weder ein Top-down-Prozess noch eine Basisbewegung sein. Er ist keine Einbahn-, sondern vielmehr eine Zweibahnstraße, auf der wir alle in den nächsten Jahrzehnten gemeinsam fahren müssen.“



Moderation:
Dr. Stephan Kaußen,
freier Journalist, Aachen

Programm

„Wandel gemeinsam gestalten“

1. Strukturwandelkonferenz des Kreises Düren und
7. Zukunftslabor indeland am 24. Juni 2019 im Kongresszentrum
des Kreises Düren im Dorint Hotel, Düren

9:30 **Eintreffen/Empfang**

10:00 **Begrüßung**

Jens Bröker, Geschäftsführer, Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH

Grußwort

Wolfgang Spelthahn, Landrat des Kreises Düren

10:30 **Impuls-Vortrag „Wandel gemeinsam gestalten“**

Dr. Patricia Peill, Mitglied des Landtages Nordrhein-Westfalen

11:00 **3 Thesen zum Strukturwandel – die fachliche Sicht**

Jens Bröker, Geschäftsführer, Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH

Prof. Dr.-Ing. Harald Bolt, Vorstandsmitglied, Forschungszentrum Jülich GmbH

Prof. Dr.-Ing. Bernhard Hoffschmidt, Direktor, Institut für Solarforschung,
Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V.

11:00 **Podiumsdiskussion**

Alexandra Landsberg, Leiterin der Stabsstelle „Strukturwandel Rheinisches Revier“, Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie
des Landes Nordrhein-Westfalen

Dr. Reimar Molitor, Geschäftsführer, Region Köln/Bonn e. V.

Wolfgang Spelthahn, Landrat des Kreises Düren

Ralph Sterck, Geschäftsführer, Zukunftsagentur Rheinisches Revier

Prof. Dr. Christiane Vaeßen, Geschäftsführerin, Region Aachen – Zweckverband

12:00 **Kaffeepause**

12:30 **Wir miteinander – Townhall-Runden**

Bürgermeister/innen der Kommunen des Landkreises Düren
und der Stadt Eschweiler

13:15 **Wir gestalten**

Fachbeitrag indeland 2.0

Dipl.-Ing. Oliver Lühr, Principal, Prognos AG

13:30 **Wir liefern**

Video-Botschaft zum Fachbeitrag indeland 2.0

Gisela Walsken, Regierungspräsidentin, Regierungsbezirk Köln

13:40 **Wir.Netz.Werk – Wool Act**

Meinung kompakt

13:50 **Wir zusammen**

Verabschiedung und Gruppenfoto

Grußwort

„Wir haben eine historische Chance, eine Modellregion zu schaffen“

Wolfgang Spelthahn, Landrat des Kreises Düren, über Alleinstellungsmerkmale und Chancen der Region.



Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist gut, dass wir hier zusammengekommen sind, denn in den aktuell laufenden Prozessen rund um Klimadiskussion und einen vorgezogenen Kohleausstieg gilt es, Gemeinsamkeit zu demonstrieren, die Stärke der Region darzustellen und unsere Interessen zu vertreten.

Wir befürworten den Kompromiss, bis 2038 aus der Braunkohle auszusteigen, unter anderem deshalb, weil wir der Überzeugung sind, dass die Energieversorgung Deutschlands bis mindestens zu diesem Zeitpunkt auf Braunkohle angewiesen sein wird. Die Frage ist nicht, ob wir im Rheinischen Revier an der „aussterbenden Braunkohlegewinnung“ festhalten wollen. Es geht uns als Region vielmehr darum, weiterhin einen wichtigen Beitrag zu einer sicheren Energieversorgung zu leisten.

Gleichwohl geht es darum, den Ausstieg verantwortungsvoll zu managen. Daran arbeiten wir, und wir können voll Selbstvertrauen sagen: Der Kreis Düren ist auf den Strukturwandel gut vorbereitet – auch dank der Unterstützung seitens der Landes- und Bezirksregierung sowie anderer Ebenen, auf denen mit hohem persönlichen Einsatz in einem tollen Netzwerk für unsere Interessen gekämpft wird. Im Kreis Düren fühlen

wir uns wertschätzend begleitet und haben auch das Gefühl, dass alle hart arbeiten, dass wir nach vorne kommen.

Bei der Verteilung der in Aussicht gestellten Strukturhilfen wird es dennoch jetzt darauf ankommen, ein schlüssiges Gesamtkonzept zur Schaffung neuer Arbeitsplätze zu präsentieren. Es gilt, sich dem Wettbewerb der Ideen konstruktiv zu stellen. Der Kreis Düren ist hier exzellent aufgestellt, auch dank einiger Alleinstellungsmerkmale:

Erstens haben wir mit dem Brainergy Park Jülich im Bereich Energie und dem Campus Aldenhoven im Bereich Mobilität zwei zukunftsweisende wissenschaftliche Leuchtturmprojekte von nationaler, wenn nicht sogar europäischer Bedeutung.

Zweitens arbeiten wir bei der Ausweitung neuer Gewerbeflächen interkommunal zusammen. Und wir setzen mit einer Wachstumsoffensive darauf, die Bevölkerung im Kreis auf 300.000 Menschen anwachsen zu lassen. Dabei geht es auch darum, verstärkt gut ausgebildete und hochqualifizierte Fachkräfte hier anzusiedeln, die unsere Region wiederum interessant für weitere Firmen machen.

Drittens setzen wir einen Fokus auf das Thema Wasserstoffmobilität. Einer der vier führenden Speicherhersteller auf diesem Gebiet, die Firma NPROXX, sitzt in Jülich. Wenn sich Wasserstoff als Treibstoff der Zukunft durchsetzt, können aus Forschung und Wissenschaft zahlreiche neue Arbeitsplätze in der Region entstehen.

Kurzum: Wir haben heute eine historische Chance, voll Selbstvertrauen eine Modellregion zu schaffen, auf die ganz Deutschland mit hoher Aufmerksamkeit schauen wird. Lassen Sie uns gemeinsam weiter daran arbeiten, die Zukunft der Region verantwortungsvoll zu gestalten!

„Es kommt jetzt darauf an, ein schlüssiges Gesamtkonzept für neue Arbeitsplätze zu präsentieren. Wir stellen uns dem Wettbewerb der Ideen konstruktiv.“

Stichwort: NPROXX

Die NPROXX Jülich GmbH ist weltweit führend in der Konstruktion, Entwicklung und Fertigung von Druckbehältern des Typs IV für die Speicherung von Wasserstoff unter hohem Druck. Das Unternehmen, das auch eine Niederlassung im niederländischen Heerlen besitzt, arbeitet mit führenden Autoherstellern zusammen, um Lösungen für die Wasserstoffspeicherung zu entwickeln, die sich in neue und angepasste Pkw-Konzepte integrieren lassen. Darüber hinaus liefert NPROXX Wasserstoffspeicherlösungen für stationäre Anwendungen, zum Beispiel in Tankstellen.

www.nproxx.com

IMPULS

ZUKUNFT GEMEINSAM ERFOLGREICH MACHEN

Dr. Patricia Peill motiviert die Menschen dazu, zu fragen, welchen Beitrag sie bei der Gestaltung der Zukunft leisten können.



„Wir sollten keine Angst davor haben, die Zukunft groß zu denken, und uns unser Morgen außerhalb des gewohnten Rahmens ausmalen.“

Kooperatives Klima in der Region schaffen

„Wir stehen vor enormen Herausforderungen, die wir in dieser Größenordnung in dieser Region noch nicht hatten“, unterstrich Dr. Patricia Peill, die für den nördlichen Kreis Düren im nordrhein-westfälischen Landtag sitzt, gleich zu Beginn ihres Impuls-Vortrags und betonte die Wichtigkeit eines gemeinsamen Handelns aller Akteure.

Um die Klimaziele 2030 zu erreichen, brauche es ein „kooperatives inneres Klima in der Region“. Dieses Klima des Wandels sei die Voraussetzung dafür, die gemeinsame Zukunft zu sichern. „Wir alle sind als Gestalter und Klimabeauftragte zugleich gefordert“, so Patricia Peill.

Die Aufgaben, denen sich die Region stellen müsse, seien vierdimensional: Erstens gebe es einen hohen Zeitdruck, der angesichts der aktuellen Klimaschutzdebatte jedoch nicht dazu verleiten dürfe, vom erzielten Kompromiss 2038 abzurücken. Zweitens befinde man sich in einem Wettbewerb der Ideen, in der jede Region versuche, sich bestmöglich zu präsentieren. Drittens zeichne sich bereits ab, wie entscheidend die finanzielle Situation für einen erfolgreichen Strukturwandel ist. Und viertens gehe es vor allem darum, das „Goldene Dreieck“, die Balance aus Arbeitsplätzen, Umwelt und Versorgungssicherheit, zu bewahren.

Wandel als dynamische Entwicklung begreifen

Mit Blick auf die enorme Komplexität des Transformationsprozesses, der auf der politischen Achse alle Ebenen vom Landkreis bis zur Europäischen Union einbezieht, beschrieb Patricia Peill den Strukturwandel als Zahnradwerk, bei dem alles ineinandergreift. „Der Strukturwandel ist allerdings ein atmendes und lernendes System. Statt einer starren Struktur, einer festen Konstruktion sollten wir die Transformation als dynamische Entwicklung verstehen, die sich an einem Leitmotiv für unsere Region orientiert.“

Dieser Wandel muss laut Peill aktiv angegangen werden. Es gelte, die Veränderung

und den Übergang in ein neues Gefüge aktiv neu zu gestalten. Dabei sei „regionale Ganzheitlichkeit“ gefragt, sprich Lösungen, die sämtliche Bereiche miteinbeziehen: Energie, Umwelt, Landschaft, Landwirtschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Mittelstand, Handwerk, Soziales und vieles mehr.

Entscheidend dabei sei der Blickwinkel aller Beteiligten. Statt „müssen“ sei „wollen“ gefragt, so Peill. Die Menschen müssten im „Change“ eine „Chance“ erkennen, die sie motiviert, auf die eigene Leistungsfähigkeit zu vertrauen und den Wandel in ihrem Umfeld aktiv mitzugestalten.

Mut zu einer positiven Fehlerkultur beweisen

Um die großen Ziele gemeinsam zu erreichen, müsse die Region ihren „guten Charakter“ zeigen, betonte Peill. Der Indemann, so könne man es sich vorstellen, flüstere dabei jedem ins Ohr: „Frage nicht nur, was der Strukturwandel für dich tun kann – frage, was du für den Strukturwandel tun kannst!“ Jeder Einzelne, jede Ebene (Politik, Wirtschaft, Verwaltung etc.) sei ein Zahnrad im Gestaltungsprozess. In der Konsequenz heiße das: Wenn einer blockiert, bleiben wir alle stehen.

Es geht um Mut, Motivation und Mannschaftsgeist. „Wir sollten keine Angst davor haben, die Zukunft groß zu denken, und uns unser Morgen außerhalb des gewohnten Rahmens ausmalen“, so Peill. „Handeln wir

lösungsorientiert und verzichten dabei auf die Ja-aber-Argumente! Statt ‚ja aber‘ ist ‚ja genau‘ gefragt. Statt Bedenken vorzuschieben, sollten wir vielmehr fragen: Was brauchen wir? Wer kümmert sich? Bis wann ist das zu schaffen?“

Der Strukturwandel brauche eine positive Fehlerkultur. Keine „Schwarze-Peter-Politik“, kein Kirchturmdenken. Es gehe darum, gemeinsam und wettbewerbsorientiert zu agieren. Die gute Idee, die jemand anderes hat, wirke sich schließlich positiv auf das gesamte Gefüge aus. „Wir sollten uns die Schwarmintelligenz zunutze machen“, so Peill. „Der Weg zum Erfolg kann nur gemeinsam gelingen, denn: Keiner ist so schlau wie wir alle zusammen.“

Mit Wir-Perspektive die Motivation stärken

Peill plädierte für mehr Offenheit im Miteinander. Diese schaffe Motivation und nehme die Angst vor Veränderungen. Veranstaltungen wie die Strukturwandelkonferenz und das Zukunftslabor zeigten, wie wichtig neben der Diskussion auch der Dialog aller sei. „Nur im Gespräch miteinander werden wir etwas verändern und bewirken können“, so Peill.

Den Rahmen dafür werde ein offenes, modernes Beteiligungsverfahren bieten, das jedem im Kreis die Möglichkeit gebe, seine eigenen Ideen in den Prozess einzubringen. Um die Motivation aller Beteiligten

aufrechtzuerhalten, sei es zudem geboten, sich an Abmachungen zu halten. Der in der Strukturkommission mühsam gefundene Kompromiss müsse daher eins zu eins umgesetzt werden und dürfe in der Diskussion nun nicht abgeschwächt werden.

Statt die Gegensätze zu betonen, ist die Region nach den Worten von Peill nun gefordert, eine Wir-Perspektive einzunehmen, die bei allen Beteiligten positives Denken befördert. Die Grundhaltung des Kernraumes, also der Tagebaufelder, strahle dabei in den erweiterten Wirkungsraum des Rheinischen Zukunftsreviers.

„Wir sollten uns die Schwarmintelligenz zunutze machen. Der Weg zum Erfolg kann nur gemeinsam gelingen, denn: Keiner ist so schlau wie wir alle zusammen.“

„Frage nicht nur, was der Strukturwandel für dich tun kann – frage, was du für den Strukturwandel tun kannst.“

3 THESEN ZUM STRUKTURWANDEL DIE FACHLICHE SICHT

Der Transformationsprozess im Kreis Düren und im indeland aus der Perspektive von Kommunen, Wirtschaft und Wissenschaft.



„GUTE ZUKUNFT GEHT NUR GEMEINSAM“

Jens Bröker, Geschäftsführer der Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH, gründet seine Thesen auf die Erfahrungen aus fast zwanzig Jahren interkommunaler Kooperation im indeland.

THESE 1 Strukturwandel braucht Orientierung und Verlässlichkeit

Das Strukturwandelkonzept für das Rheinische Revier, das Sofortprogramm für Strukturwandel und die jüngsten Beschlüsse der Gremien der Zukunftsagentur Rheinisches Revier (ZRR) sind für Jens Bröker bereits eine gute Grundlage für die Entwicklung einer

Identität im Rheinischen Revier. „Gleichzeitig werden dadurch Einzelmaßnahmen in einen gemeinsamen Rahmen gebracht, was wiederum eine abgestimmte Entwicklung ermöglicht.“ Dass sich hierbei auch lokale und kommunale Interessen in Bezug zu den

größeren Maßstäben der gesamten Region setzen lassen, reduziere interne Konflikte, beispielsweise bei der Standortsuche für strukturwirksame Großprojekte.

Bröker lobte die Ergebnisse der Kommission „Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“, die parallel zur vorgesehenen Reduzierung der bestehenden Energieversorgungskapazitäten auch die soziale Absicherung von Beschäftigten, die Vermeidung von Mehrbelastungen der Stromverbraucher und innovative Startprojekte berücksichtigt. Diese Ergebnisse müssten

nun gesetzlich und vertraglich abgesichert werden, bekräftigte Bröker.

„Auf Bundesebene ist ein Strukturstärkungsgesetz nötig, das einen zeitlichen und finanziellen Entwicklungsrahmen garantiert. Auf Landesebene braucht es unter anderem eine Anpassung des Planungsgesetzes.“ Zudem gehe es um den Aufbau von Strukturen, die Impulse aus Fördermitteln verarbeiten und eine abgestimmte Innovationsstrategie ermöglichen. „Der Strukturwandel macht keinen Halt vor Gemeinde- oder Kreisgrenzen.“

„Der Strukturwandel macht keinen Halt vor Gemeinde- oder Kreisgrenzen.“

THESE 2 Strukturwandel braucht Projekte und Organisation

Um die vorhandenen Ideen umzusetzen, bedarf es entsprechender Organisation. Hier sind mit der Schwerpunktsetzung auf die Bereiche Energie, Ressourcen, Digitalisierung und Infrastruktur laut Bröker bereits erste wichtige Projekte in Arbeit. „Es wird dafür ein Bewertungsprozess erforderlich sein, der den Ressourcen und der Langfristigkeit des Prozesses gerecht wird“, so Bröker. Projektideen müssten kontinuierlich auf ihre Zweckmäßigkeit hin bewertet werden. Schließlich könne sich manche innovative Idee von heute schon übermorgen als wissenschaftlich überholt erweisen.

Um die erwarteten Fördergelder in Höhe von 15 Milliarden Euro im Rheinischen Revier möglichst wirtschaftlich einzusetzen, sei

in der Region eine abgestimmte Arbeitsteilung erforderlich. Diese dürfe jedoch nicht zu einer „Vervielfältigung der Akteurslandschaft“ oder zu „Doppelspurigkeiten“ in der Organisation führen. „Aber auch eine Zentralisierung des gesamten Entwicklungsprozesses ist weder zielführend noch umsetzbar“, so Bröker, der auch anregte, über neue Wege in der Fördermittelvergabe nachzudenken.

Grundsätzlich sieht Bröker Land und Region auf einem guten Weg. Das Revierknotenkonzept der ZRR biete die Chance, die Wertschöpfung und Beschäftigungspotenziale in den einzelnen Bereichen gemeinsam mit den relevanten Akteuren zu mobilisieren.

THESE 3 Strukturwandel braucht Fläche und Infrastruktur

Um vorhandene Raumpotenziale entwickeln zu können, ist eine ausreichende Flächenverfügbarkeit unverzichtbar, betonte Bröker. Vor dem Hintergrund der Entstehung der Seenplatte im Rheinischen Revier und des starken Flächendrucks entlang der Rheinschiene, gelte es, Siedlung, Infrastruktur, Landwirtschaft, Freiraum und Gewerbe im Rahmen einer bedarfs- und zukunftsgeordneten Raumplanung zu entwickeln.

„Dabei sind die Flächenverluste, die das Rheinische Revier durch den Bergbau erlitten hat, zu berücksichtigen“, so Bröker, der in diesem Zusammenhang und aus Sicht des Tagebaumfelds die Diskussion um eine flexiblere Gestaltung der landesplanerischen Vorgaben für wichtig und zielführend hält.

Wenn der sich aus dem Strukturwandel ergebende Bedarf an Siedlungs-, Industrie- und Gewerbeflächen zeitnah berücksichtigt werde, ließen sich die Rahmenbedingungen schaffen, um die von der Landesregierung avisierte Entwicklung von 1.000 Arbeitsplätzen pro Jahr im Rheinischen Revier zu erreichen. Vergleichbares gelte für die Umsetzung wichtiger Infrastrukturprojekte.

„Dabei ist die Perspektive der Betroffenen zu berücksichtigen“, so Bröker. Die Kommunen, die einen aktiven Beitrag für den Strukturwandel leisten, bräuchten angemessene Kapazitäten, um ihre Aufgaben tatsächlich erfüllen zu können. „Häufig ist viel guter Wille vorhanden, aber es fehlen die Ressourcen, um das Vorgesehene umzusetzen.“

THESE 4 Strukturwandel braucht Dialog

Die Bilder der aktuellen Klimaproteste verdeutlichen laut Bröker noch eine weitere Herausforderung des Strukturwandels: Es brauche einen intensiveren Dialog aller Beteiligten miteinander. Dazu gehören die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft ebenso wie die Beschäftigten in den Bergbaubetrieben und diejenigen, die für mehr Klimaschutz demonstrieren.

Die Sorge für eine gute Zukunft gehöre weder einem Einzelnen alleine noch einer bestimmten Gruppe, so Bröker. „Die Sorge um eine gute Zukunft und eine entsprechende Vorsorge ist unser aller Aufgabe. Zu dieser Aufgabe können und müssen wir alle einen Beitrag leisten. Denn: Eine gute Zukunft geht nur gemeinsam.“

„NEUE BRÜCKEN BAUEN ZWISCHEN WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT“

Prof. Dr.-Ing. Harald Bolt über Verantwortung und Beiträge des Forschungszentrums Jülich für einen gelingenden Strukturwandel im Rheinischen Revier.

THESE 1 Wissenschaft und Forschung werden einen wichtigen Beitrag zum Strukturwandel leisten, wenn es gelingt, neue Brücken zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu schlagen.

Seine erste These begründete Prof. Harald Bolt, Mitglied im Vorstand der Forschungszentrum Jülich GmbH, mit der Auffassung, dass Forschung und Wissenschaft nicht nur einen Beitrag zur Innovation leisten können, sondern auch aktiv daran mitwirken können, die industrielle Basis der Region zu stärken und zukunftsfeste Arbeitsplätze zu entwickeln.

„Dies kann durch die Transformation bestehender Unternehmen, aber auch durch Neugründungen geschehen“, sagte Bolt. Die Wissenschaft könne dazu einen Beitrag leisten, indem sie die Grundlagen für neue Wertschöpfungsketten und eines innovativen Umfelds lege. „Wir müssen daran arbeiten, ein entsprechendes Scharnier zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu entwickeln, beispielsweise mithilfe von Demonstrationsprojekten, die zeigen, dass sich bestimmte Technologien schon heute einsetzen lassen“, erläuterte Bolt.

Als beispielhaftes Projekt nannte er neben der Wasserstoff-Vision im Kreis Düren unter anderem Bioökonomie. In diesem Bereich gebe es in der Region nicht nur eine bereits hervorragend entwickelte Wirtschaft, sondern auch eine „extreme Forschungsstärke“ durch die Universitäten in Bonn, Düsseldorf und Aachen sowie die anwendungsorientierten Arbeiten der Fachhochschule Aachen. „Diese Themen können wir hier in der Region gemeinsam weiterentwickeln, beispielsweise in Bezug auf die Landwirtschaft durch die Entwicklung neuer Technologien für die Präzisionslandwirtschaft und für die Nutzung und Weiterverarbeitung ihrer Produkte.“

„Wir müssen daran arbeiten, ein entsprechendes Scharnier zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu entwickeln.“



THESE 2 Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen bergen für den Strukturwandel im Rheinischen Revier große Chancen. Wir können in ausgewählten Bereichen Modellregion werden.

Das Forschungszentrum Jülich befasst sich im Rahmen seiner Schwerpunkte in den Bereichen Digitalisierung, Bioökonomie und Energie intensiv mit diversen aktuellen Megatrends. Beiträge des Forschungszentrums könnten hier beispielsweise im Be-

reich künstliche Intelligenz erfolgen. „Wir benötigen Personen, sowohl aus dem wissenschaftlichen als auch aus dem anwendungsbezogenen Bereich, die mit dem Thema künstliche Intelligenz umgehen können. Das ist eine extrem wichtige Basis, um in

Wirtschaft und Industrie weiterkommen zu können. Hier haben wir auch einen Ausbildungs- und Entwicklungsauftrag, denn der Markt von Personen, die hier befähigt sind, ist ziemlich leergefegt.“

Im Bereich Energie nannte Bolt das Stichwort „iNew“, hinter dem sich eine Technologie zur Spaltung und Nutzung von CO₂ verbirgt. Das „Klimagas“ kann dabei als Rohstoff dienen, um in Verbindung mit Wasserstoff chemische Produkte oder auch neue Energieträger zu entwickeln, die etwa in der Luftfahrt eingesetzt werden könnten. Mit Blick auf die Wasserstofftechnologie arbe-

tet das Forschungszentrum darüber hinaus an Lösungen, wie sich der Treibstoff möglichst effizient transportieren lässt. Dies alles seien visionäre Projekte, für die man in Jülich nicht nur das entsprechende Spezialwissen brauche, sondern auch Kompetenzen in puncto erneuerbarer Energie und Elektrochemie.

Darüber hinaus bieten diese Zukunftsthemen gemäß der These von Bolt die Chance, im Rheinischen Revier, im Kreis Düren und im indeland modellhafte Lösungen und wegweisende Konzepte zu entwickeln, deren Strahlkraft weit über die Grenzen der Region hinausreicht.

THESE 3 Der Strukturwandel muss dem Klimaschutz dienen!

Strukturwandel gegen den Klimawandel, so fasste Bolt seine dritte These griffig zusammen. Auf der Folie dazu zeigte er, welche Forschungsvorhaben und Transformationsprojekte sich direkt miteinander verbinden lassen.

Neben den bereits erwähnten Wasserstofftechnologien und den Fragen der Energiespeicherung, den Themen Kreislaufwirtschaft und Bioökonomie sowie Dekarbonisierung und „iNEW“ gibt es eine Reihe weiterer Optionen, wie sich die Forschung zum Klimawandel mit einzelnen

Vorhaben im Rahmen des Strukturwandels paaren lässt. Exemplarisch nannte Bolt hier die Arbeit des Forschungszentrums im Bereich intelligenter Energiesysteme. Hier ist eine Verknüpfung von Living Lab Energy Campus (LLEC) des Forschungszentrums und dem geplanten Brainergy Park Jülich beabsichtigt.

Ein weiteres Beispiel könnten Forschungen und Entwicklungen im Bereich GreenIT sein; dabei geht es um neuartige Materialien, mit denen sich der Energiebedarf von Servern in Rechenzentren reduzieren lässt.

„Das Forschungszentrum Jülich fühlt sich den Bürgerinnen und Bürgern der Region verpflichtet. Wir stehen bereit, um unseren Beitrag zu leisten.“

THESE 4

Strukturwandel kann nur auf Basis einer Beteiligungskultur gelingen. Das Forschungszentrum ist Teil des Rheinischen Reviers. Es ist den Bürgerinnen und Bürgern des Reviers verpflichtet.

Zum Abschluss seines Vortrags betonte Prof. Harald Bolt die Bedeutung einer „ausgeprägten Beteiligungskultur“ für den Strukturwandel. Das Zukunftslabor biete eine Chance, zu zeigen, wie eine gegenseitige Beteiligung aussehen kann. Als Teil des Rheinischen Reviers fühle sich das Forschungszentrum Jülich den Bürgerinnen und Bürgern der Region verpflichtet. „Wir stehen bereit, um unseren Beitrag zum Gelingen des Strukturwandels zu leisten“, bekräftigte Bolt.



„AUF DIE EIGENEN STÄRKEN AUFBAUEN“

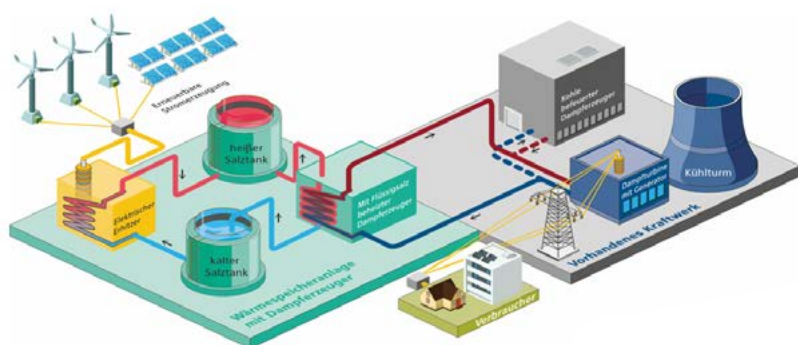
Prof. Dr.-Ing. Bernhard Hoffschmidt beschreibt den Blick aus der Region auf die Wissenschaft sowie die Chancen und Potenziale, die sich dabei entdecken lassen.

THESE 1 Auf den Stärken der Region aufbauen! „Das Wärmespeicherkraftwerk“

Prof. Dr.-Ing. Bernhard Hoffschmidt, Direktor am Institut für Solarforschung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Jülich, begann seinen Vortrag mit einer persönlichen Einordnung: Er habe seine Stelle im DLR unlängst reduziert, um sich als Co-Geschäftsführer des Brainergy Parks Jülich künftig noch stärker in der Region einbringen zu können. Entsprechend richtete er den Blick aus der Region auf die Wissenschaft und benannte dabei einige Projekte, die verdeutlichen, wie Wissenschaft und Wirtschaft in der Region schon heute voneinander profitieren können.

Eines der besten Beispiele dafür sei ein Projekt, bei dem es um die Frage gehe, wie man bestehende Kohlekraftwerke in Wärmespeicherkraftwerke umbauen kann. RWE wird ein entsprechendes Vorhaben zusammen mit den Partnern DLR und FH Aachen umsetzen. Dabei könne das Kraftwerk weiterhin mit Braunkohle betrieben werden, jedoch dabei Schritt für Schritt auf einen Betrieb mit regenerativen Energien umgestellt werden.

Das Besondere dabei, so Hoffschmidt, sei weniger die konkrete Technologie, die bereits bekannt sei, sondern die Tatsache, dass die Region hier gezielt auf ihre vorhandenen Stärken im Bereich Energie setze. „Wir verfügen über wichtiges Know-how in der Energieindustrie – sowohl seitens der Produktion als auch seitens der Zulieferbetriebe und Komponentenfertigung –, das weltweit gefragt ist.“ Daran gelte es beim Strukturwandel anzuknüpfen, betonte Hoffschmidt, denn es sei immer einfacher, auf etwas aufzubauen, als etwas komplett Neues anzufangen. Das gelte im Übrigen auch für die Expertise im Bereich der Reaktivierung, die sich möglicherweise auch zu einem Exportprodukt entwickeln lasse.



Umwandlung eines konventionellen Kohlekraftwerks in ein Wärmespeicherkraftwerk
Quelle: RWE Power AG

THESE 2 Innovation aus der Region in die Region bringen! „Online energetische Gebäudeanalyse“

Ein weiteres Ziel des Strukturwandels, so Hoffschmidt, müsse es sein, die hier entwickelten Innovationen auch hier in der Region anzusiedeln. „Dafür müssen wir die richtigen Instrumente finden und diese dann auch anwenden“, unterstrich der Professor. Was beim Thema Wasserstofftank gelungen sei, müsse Schule machen. Denn noch immer gebe es bedauerlicherweise viele

Start-ups, die sich gegen den Kreis Düren als Standort entschieden. Hoffschmidt nannte das Beispiel des erfolgversprechenden Start-ups Lumoview von zwei seiner Doktoranden, die in Jülich ein innovatives Messsystem für die energetische Gebäudesanierung entwickelt haben, nun aber ihren Sitz in Köln haben. „Wir können nicht gegen Köln reden“, so Hoffschmidt, „aber



wir müssen uns fragen, warum die beiden ihren Sitz dorthin verlegt haben. Denn genau da müssen wir ansetzen: Wir müssen

Formen und Möglichkeiten finden, wie wir diese Menschen, ihre Ideen und ihre Innovationen hier in der Region halten.

THESE 3 Mutig sein!

„Gründer- und Kooperations-Hub Brainergy Park“

Hoffschmidt schloss sich dem Appell von Dr. Patricia Peill an, die in ihrem Impulsvortrag (Seite 10) für eine positive Fehlerkultur plädiert hatte. „Wir müssen den Mut haben, Dinge auszuprobieren, die auch mal schiefgehen können“, sagte er. „Wenn wir das nicht tun, brauchen wir viel zu lange, um zu entscheiden, ob wir nach links oder rechts gehen. Und in der Zwischenzeit geht die Welt an uns vorbei.“

Ein Ort, an dem dieser Mut künftig vorgelebt werden kann, ist der Brainergy Park Jülich. In dem 52 ha großen interkommunalen Gewerbegebiet sollen Arbeitsplätze auf verschiedenen Qualifikationsniveaus entstehen. „Wir brauchen nicht nur Positionen für Wissenschaftler, sondern auch Arbeitsplätze für Personen, die vielleicht aus den Tagebaugruben kommen und eher handwerklich orientiert sind“, so Hoffschmidt.

Dabei müsse man auch Dinge anbieten, mit denen wir uns von anderen Anbietern absetzen, beispielsweise ein Monitoring, aus dem die Unternehmen Verbesserungspotenzial ablesen können.

Mit dem Brainergy Village wird es ein 7 ha großes Pilotquartier für die intelligente Energieversorgung von morgen geben. Hier könnten auch innovative Vorhaben in direkter Kooperation mit dem Forschungszentrum sowie RWTH und FH Aachen realisiert werden. „Aber wir brauchen auch Leuchttürme, wie beispielsweise das „Malta-Projekt“ im Bereich Speicherkapazität, mit dem sich der gesamte Brainergy Park möglicherweise zu hundert Prozent regenerativ darstellen ließe. Wenn uns das gelingt, hätten wir in der Region einen echten ‚Leuchtturm‘, der nicht nur nach ganz Deutschland ausstrahlt, sondern weltweit Beachtung finden wird.“

„Wir müssen den Mut haben, Dinge auszuprobieren, die auch mal schiefgehen können. Wenn wir das nicht tun, brauchen wir zu lange, um Entscheidungen zu treffen.“

PODIUMSDISKUSSION

DEN STRUKTURWANDEL KONKRET VORANBRINGEN

Die Teilnehmer:

- Alexandra Landsberg, Leiterin der Stabsstelle „Strukturwandel Rheinisches Revier“, Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen
- Dr. Reimar Molitor, Geschäftsführer, Region Köln/Bonn e. V.
- Wolfgang Spelthahn, Landrat des Kreises Düren
- Ralph Sterck, Geschäftsführer, Zukunftsgesellschaft Rheinisches Revier
- Prof. Dr. Christiane Vaeßen, Geschäftsführerin, Region Aachen – Zweckverband



„Campus Aldenhoven und Brainergy Park sind vorbildliche Beispiele. Hier arbeiten Lokalpolitiker und Wissenschaftler Hand in Hand daran, dass auf allen Qualifizierungsstufen neue Arbeitsplätze entstehen können.“

Prof. Dr. Christiane Vaeßen

Vertreterinnen und Vertreter regionaler Institutionen diskutierten, welche Strategien und Schritte der Strukturwandel im Rheinischen Revier als Nächstes erfordert. Die Fragen stellte Moderator Dr. Stephan Kaußen.

Frau Landsberg, was hat Sie am bisherigen Vormittag am meisten überrascht in puncto Innovation?

Alexandra Landsberg: Was mich immer wieder überrascht, ist, wie weit Sie hier in der Region schon sind. Es passiert hier wirklich sehr viel, das gibt mir ein gutes Gefühl. Was mich allerdings nicht überrascht, ist, dass die Region in Sachen Innovation viel zu bieten hat. Hier können viele Verwertungsmöglichkeiten genutzt werden, wenn man ein Stück weit die Richtung im Kopf ändert: Die vorhandenen Kompetenzen der Wissenschaft müssen stärker herausgestellt werden und in die ganze Fläche der Gewerbeangebote ausstrahlen. Wenn das gelingt, haben wir den Strukturwandel geschafft.

Frau Prof. Vaeßen, wie definieren Sie die Herausforderungen für die Region aus Ihrem Blickwinkel?

Prof. Dr. Christiane Vaeßen: Im Zweckverband der Region Aachen setzen wir vielfältige Impulse unter anderem in den Bereichen Kultur, Arbeitsmarkt und Bildung. Dabei geht es immer wieder darum, unsere Anliegen in die Fläche zu bringen. Wir wollen die Menschen dazu ermutigen, sich einzubringen und mitzumachen. Ganz ähnlich sehe ich die Herausforderungen in Bezug auf den Strukturwandel. Allein das viele Geld und der große Raum müssen einen eigentlich demütig werden lassen. Doch es gibt eben auch tolle Möglichkeiten: Wir haben hier zum Beispiel Wissenschaftler, die sich mit viel Leidenschaft dem Thema Strukturwandel annehmen. Diese Begeisterung und diesen Mut der Wissenschaft müssen

wir in den gesamten Raum bekommen. Der Campus Aldenhoven und der Brainergy Park sind vorbildliche Beispiele, bei denen Lokalpolitiker und Wissenschaftler Hand in Hand daran arbeiten, dass auf allen Qualifizierungsstufen neue Arbeitsplätze entstehen können. Genau damit geben sie Antworten auf die größte Herausforderung, der wir uns neben der Sicherheit der Energieversorgung stellen müssen.

Herr Dr. Molitor, Sie blicken von der Rheinschiene auf das Rheinische Revier. Wie ist Ihre Perspektive?

Dr. Reimar Molitor: Die Hauptdynamik, die wir versuchen mitzulenken, ist das Bevölkerungswachstum. Wir glauben, dass der Raum im Rheinischen Revier zwischen 100.000 und 150.000 Einwohner zusätzlich verträgt, die wir eben entlang der Rheinschiene nicht mehr unterkriegen. Das erfordert natürlich eine gewisse Bereitschaft und Planung seitens des Raumes, denn solche Entwicklungen finden sich nicht von alleine in der Regionalplanung wieder. Der Kreis Düren und das Inland sind mit ihrer Wachstumsstrategie also dahingehend sehr gut aufgestellt.

Was den Strukturwandel selbst betrifft, sind wir der Ansicht, dass jede der jetzt getroffenen Maßnahmen einen nachvollziehbaren und relevanten Beitrag für ein Gelingen des Transformationsprozesses liefern muss. Jedes Vorhaben muss genau erklären, was es dem Raum bringt. Dabei sind die Projekte vor allem dort zu verorten, wo die Betroffenheit am größten ist; danach kann man schauen, was andere ihrerseits zum Strukturwandel beitragen können.



Herr Spelthahn, kann die Region 150.000 Menschen zusätzlich aufnehmen? Wie sind Sie aufgestellt, um dieses Angebot anzunehmen?

Wolfgang Spelthahn: Selbstverständlich können wir im Kreis Düren nicht alle 150.000 Personen aufnehmen. Wir haben aktuell 268.934 Einwohner und haben uns als gemeinsames Wachstumsziel gesetzt, 300.000 zu erreichen. Doch um dieses Vorhaben erfolgreich umzusetzen, müssen wir noch attraktiver werden. Mit der beitragsfreien Kindertagesbetreuung, der angestrebten CO₂-Freiheit im öffentlichen Nahverkehr und dem 1.000-Dächer-Solarprogramm haben wir wichtige Akzente gesetzt. Abgesehen davon haben wir als Region ja auch noch eine Reihe anderer Vorzüge, gute Luft und preiswertes Bauland beispielsweise.

Herr Sterck, die Zukunftsagentur hat den Blick nach vorne schon im Namen. Was ist Ihr Kernthema derzeit?

Ralph Sterck: Die Visualisierung des Indesees hinter uns zeigt die Zukunft, auf die wir Appetit machen wollen. Um diese Vision tatsächlich Wirklichkeit werden zu lassen, sind jetzt entsprechende Weichenstellungen zu vollziehen. Das ist aktuell unsere Aufgabe für das Jahr 2019. Unser vorrangiges Ziel ist es, den Beschluss der Strukturkommission inklusive des genannten

Ausstiegsdatums eins zu eins in Gesetzesform zu bringen. Das ist ehrgeizig, aber unabdingbar, gerade weil wir im Rheinischen Revier schon Anfang der 2020er mit den ersten Abschaltungen in Vorleistung gehen. Die Zukunftsagentur Rheinisches Revier stellt sich in Zusammenarbeit mit der Landesregierung momentan so auf, dass wir diesen Prozess effektiv leisten können. Unterstützt werden wir dabei, und dafür bin ich sehr dankbar, von den Regionalmanagements.

Herr Dr. Molitor, worauf kommt es für Sie jetzt im Besonderen an?

Dr. Reimar Molitor: Es gibt ja unterschiedliche Perspektiven. Zum einen ist da die von oben betrachtet außergewöhnliche Region, die das Rheinische Revier darstellt. Es ist in Europa der einzige Raum, der nochmals ganz neu gestaltet werden kann. Hier braucht es Ambitionen und visionäre Bilder; etwas, wofür wir beispielsweise mit der geplanten Internationalen Bau- und Technologieausstellung einen Beitrag leisten.

Kurzfristig wird es jedoch darum gehen müssen, dass wir den Menschen in der Region, die demnächst ihren Arbeitsplatz verlieren, erklären können, was der Strukturwandel für sie bedeutet. Es muss sehr schnell und verbindlich für die Leute erkennbar werden, dass hier etwas passiert. Was welches Vorhaben bewirkt. Das ist aktuell die Aufgabe, die wir meistern müssen.



„Kurzfristig wird es darum gehen müssen, den Menschen, die demnächst ihren Arbeitsplatz verlieren, zu erklären, was der Strukturwandel für sie bedeutet.“

Dr. Reimar Molitor



„Wir wollen die gesamte Bevölkerung der Region als Botschafter für die Stärken des Reviers gewinnen.“

Ralph Sterck

Gleichzeitig müssen wir bedacht mit dem Geld umgehen. Infrastrukturen sind immer große Vorhaben, und wenn ich mir das Bild hinter uns anschau, dann stecken da bestimmt zwei Milliarden Euro Investitionen drin. Wir müssen also haushalten und kluge Entscheidungen treffen, welchen Euro wir wofür verwenden. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass die eigentliche Transformation erst ab 2030 beginnt, wenn die Strukturen freigesetzt werden. Wir sind folglich gut beraten, entsprechende Gelder auf die Seite zu legen.

Frau Landsberg, kann die Politik den Menschen im Land den Strukturwandel erklären? Ist sie in der Lage, das positiv besetzte Bild vom „einzigartigen Raum in Europa“ zu zeichnen?

Alexandra Landsberg: Die Politik muss das erklären können. Wenn wir in eine Situation kämen, in der wir 15 Milliarden Euro einfach unter allen Akteuren verteilen, dann wäre der Effekt gleich null. Das können wir uns nicht leisten. 2022 wird das erste Kraftwerk in Nordrhein-Westfalen abgeschaltet, und ich glaube, dass wir in diese Situation aus einer Position der Stärke gehen. Wir haben im Rheinischen Revier außerordentliche Kompetenzen und einen Wirtschaftsraum mit 2,3 Millionen Menschen. Auf dieses Potenzial können wir aufbauen.

Es gibt viele Möglichkeiten, wie wir diesen Raum neu ordnen – beispielsweise ausgehend vom Wachstum der Bevölkerung oder von den Verwertungschancen der vorhandenen Innovationspotenziale. Die Frage ist, wie wir diesen Prozess mit 2,3 Millionen Menschen organisieren. Wir müssen Ankerpunkte definieren, an denen jeder, der etwas zu diesem Prozess beitragen kann, die Chance hat, mitzuwirken.

Was heißt das konkret?

Alexandra Landsberg: Es braucht einen Zeitplan, der sowohl einen an strategischen Zielen ausgerichteten, mittelfristig getragenen Planungsprozess definiert als auch kurzfristig eine Entwicklung sichtbar macht. Wenn wir es nicht schaffen, im nächsten Jahr etwas auf die Straße zu bringen, dann werden wir kein Verständnis bei den Bürgern erzeugen. Die Herausforderung besteht darin, die Dinge jetzt gemeinsam anzupacken und zu zeigen, dass sich etwas bewegt, ohne dabei die langfristige Strategie kaputtzumachen. Wir arbeiten an beiden Zielen parallel und gleichzeitig, was von uns allen ein hohes Maß an Kompromissfähigkeit erfordert, denn es wird nicht immer alles für jeden „richtig“ verlaufen.

Herr Sterck, wie schaffen wir Orte der Mitwirkung? Wie sprechen wir Bürgerschaft und andere Zielgruppen an?

Ralph Sterck: Wir stehen ja bereits im Dialog mit verschiedenen Zielgruppen – sowohl im Revier als auch darüber hinaus. So erreichen wir etwa mit unserer Präsenz auf der bundesweiten Messe für Stadt- und Immobilienentwicklung „polis Convention“ in Düsseldorf oder auch auf der Fachmesse für Immobilien und Investitionen EXPO REAL in München wichtige Zielgruppen, denen wir unsere Stärken und Potenziale präsentieren. Unser Ziel ist es jetzt aber, die gesamte Bevölkerung der Region als Botschafter für die Stärken des Reviers zu gewinnen. Denn die Veränderungen, die hier anstehen, können wir nur mit einer breiten Bürgerbeteiligung gewährleisten. Dafür werden wir seitens der ZRR Vorschläge unterbreiten, wie wir die Zivilgesellschaft in den Transformationsprozess einbeziehen können. Es wird einen Pool an Angeboten geben, mit denen wir gezielt auch die Kommunen unterstützen,





die als Inhaber des Planungsrechts wichtige Akteure der Transformation sind und die Aufgabe haben, den Bürgern gewisse Planungen zu vermitteln.

Wir haben gelernt, dass der Strukturwandel nicht an den Grenzen von Gemeinden und anderen Organisationsstrukturen Halt macht. Was bedeutet das für die Außendarstellung der Region, Frau Prof. Vaeßen?

Prof. Dr. Christiane Vaeßen: Das Thema des Eigenmarketings der Region, beispielsweise als Wissenschaftsregion, kann durch den Strukturwandel neue Fahrt aufnehmen. Momentan ist jeder in puncto Marketingaktivitäten vor allem auf die eigene Institution oder seinen eigenen Bereich fokussiert. Ein Anfang wäre sicherlich, wenn jeder der heute Anwesenden seinem Umfeld erzählt, was er hier gehört hat. Dann wären wir in dieser Hinsicht schon ein Stück weiter.

Entscheidend wird aber letztlich sein, dass wir die Forschungs- und Hochschulinstitutionen in die Region bringen. Die Gemeinderäte könnten etwa Professoren einladen, um zu diskutieren, welche Initiativen und Projekte gemeinsam angegangen werden könnten. Wir brauchen hier aber Geduld, denn den Prozess so aufzusetzen, dass die ganze Region mitgenommen wird, erreicht man vor allem, indem man direkt vor Ort ist. Wichtig ist daher, dass wir uns alle auf den Weg machen. Mit dem Sofortprogramm können wir kurzfristig Dinge sichtbar machen und dann parallel dazu sorgfältig überlegen, wie wir Projekte qualifizieren und welche Vorhaben wir letztlich umsetzen.

Herr Spelthahn, als Landrat sind Sie einer der wichtigsten Botschafter des Strukturwandels in der Region. Wie motivieren Sie die Menschen zum Mitmachen?

Wolfgang Spelthahn: Um die Leute zu erreichen, müssen wir vor allen Dingen Ängste abbauen. Dazu brauchen wir Verlässlichkeit. Da darf es nicht ständig zu einer Vielzahl von Meinungen und neuen Vorschlägen kommen, wie die Welt neu zu erfinden ist. Das führt nur dazu, dass man sich von der Aufgabe überfordert fühlt – was zwangsläufig Ängste hervorruft. Ich sage das auch im Rückblick auf die Europawahl, bei der überraschend viele Bürger aus den betroffenen Orten rechtspopulistisch gewählt haben, weil sie verunsichert sind.

Kurzum: Wir dürfen nicht nur über die Projekte von morgen reden, sondern müssen schon heute unsere vorhandenen Stärken stärken und unsere Schwächen im Gegenzug ein Stück weit ausblenden. Neun von zehn Menschen fürchten sich vor Veränderungen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen die Angst vor dem Unbequemen zu nehmen und Freude auf die Zukunft zu verbreiten. Freude darauf, etwas für seine Kinder und Enkelkinder erschaffen zu können.

Wie bereits erwähnt wurde, haben wir als vielleicht einzige Region auf der Welt die Chance, uns komplett neu aufstellen zu können. Und später werden wir alle sagen können, dass wir als Pioniere dabei sein durften, als in komfortablen Konferenzräumen die Zukunft gestaltet wurde. Etwas Schöneres kann es nicht geben!



„Unsere Aufgabe ist es, den Menschen die Angst vor dem Unbequemen zu nehmen und Freude auf die Zukunft zu verbreiten.“

Wolfgang Spelthahn

TOWNHALL-RUNDEN

VERTRETER DER KOMMUNEN

ZUM STRUKTURWANDEL

Wie nehmen die Städte und Gemeinden im Kreis Düren den Strukturwandel wahr? Die Bürgermeister bzw. ihre Stellvertreter über ihre jeweiligen Erwartungen und Hoffnungen.



Townhall-Runde 1: Moderator Stephan Kaußen befragt Rudi Bertram, Axel Buch, Marion Schunck-Zenker, Jürgen Franzen, Hermann Heuser, Ingo Eßer und Dr. Timo Czech (von links)

Was verbinden Sie mit Strukturwandel?

Rudi Bertram, Stadt Eschweiler: Wir sehen Chancen mit Risiken. Im Mittelpunkt stehen dabei die Menschen, die von der Transformation direkt betroffen sind und hier in der Region eine Zukunft haben wollen. Eschweiler wird spätestens 2030 einen Kraftwerkstandort und auch den Tagebau Inden verlieren. Der Strukturwandel beschäftigt uns in der Stadt seit zwanzig Jahren, spitzt sich jetzt aber spürbar zu, denn 2030 ist quasi morgen früh. Das heißt, es kommen jetzt viele Fragen der Mitarbeiter von RWE und der Zulieferfirmen auf uns zu. Darauf müssen wir nun konkrete Antworten liefern.

Michael Linzenich, Gemeinde Inden: Strukturwandel bedeutet aus unserer Perspektive vor allem die Chance, die Zukunft aktiv mitzugestalten. Das bedeutet einerseits, sich für mehr Klimagerechtigkeit einzusetzen; andererseits aber auch, eine lebenswerte Region für kommende Generationen zu erhalten. Hier vor Ort können wir in dieser Hinsicht viel tun. Es ist unser aller Aufgabe, den Strukturwandel in diesem Sinne anzugehen und die Herausforderungen, die sich nicht nur speziell unserer Gemeinde, sondern der ganzen Region stellen, gemeinsam anzupacken.



Was ist aus Ihrer Sicht das Wichtigste im Strukturwandel?

Axel Buch, Gemeinde Hürtgenwald: Wir müssen die Menschen mitnehmen, insbesondere jene, die sich vielleicht noch gar nicht bewusst sind, dass der Wandel auch sie betrifft. Unsere Gemeinde ist nicht unmittelbar von der wirtschaftlichen Transformation betroffen, aber dennoch wohnen auch bei uns einige Hundert Mitarbeiter von RWE, die sozusagen in Hürtgenwald ihre Brötchen kaufen. Diese Zusammenhänge und die Verschiebungen, die sich daraus auch für andere Arbeitsplätze in der Region ergeben können, haben viele Menschen noch nicht realisiert. Als Eifelgemeinde ist der Tourismus einer unserer Schwerpunkte; hier die bestehenden Strukturen zu sichern und auszubauen, ist eine der Aufgaben, denen wir uns schon heute stellen müssen.

Georg Gelhausen, Gemeinde Merzenich: Ein Bürgerforum zum Thema Strukturwandel hat gezeigt, dass es viele Parallelen gibt. Das Wichtigste ist sicherlich, neue Arbeitsplätze zu schaffen, denn die Menschen in der Region brauchen Perspektiven. Das ist der rote Faden, der sich durch alle Diskus-

sionen zieht. Wir brauchen Ersatz für die Arbeitsplätze, die verloren gehen, um die Wirtschaftskraft unserer Region zu erhalten. Wenn wir all die schönen Visionen einer rheinischen Seenlandschaft für unsere Enkelkinder mit Leben füllen wollen, wird das nicht ohne Geld gehen, das die hier lebenden Menschen mit ihrer Arbeit verdienen wollen.

Wichtig ist dazu aber auch, die Menschen in der Region jetzt in Sachen Strukturwandel mitzunehmen, auch Kreisgrenzen übergreifend. Dazu hat unsere Gemeinde gemeinsam mit der Stadt Kerpen einen Antrag für ein Bürgerbeteiligungsportal eingereicht, das jedem die Chance geben soll, sich mit Ideen und Sorgen einzubringen. Noch ein dritter Punkt: Neben Gewerbe- und Siedlungsflächen wird es künftig auch um Grünräume und Erholungszonen gehen, die die Region nach den Tagebauen lebenswert machen. Das alles ist zusammengekommen ein gewaltiger Spagat, den wir nur gemeinsam leisten können – deswegen stehen wir heute hier geschlossen auf dieser Bühne.



„Was ist aus Ihrer Sicht das Wichtigste im Strukturwandel?“

Schlagwortwolken visualisieren Meinungsbild des Publikums

Das Publikum beteiligte sich an der Fragerunde per Online-Abstimmung. Über das Smartphone konnten einzelne Begriffe genannt werden, aus denen sich auf Monitoren gewichtete Schlagwortwolken bildeten. Je größer ein Wort dort erschien, desto häufiger wurde es von den Teilnehmern genannt.

Wo sehen Sie die Stärken der Region?

Marion Schunck-Zenker, Stadt Linnich: Die große Stärke der Region ist, dass wir hier seit langer Zeit gemeinsam positioniert und als Team auftreten. Sei es innerhalb des Kreises Düren oder über den Kreis hinaus im Rahmen des Landes. Hinzu kommt, dass wir all unsere Stärken und Chancen kennen, diese vielleicht hin und wieder unter den Scheffel stellen, aber im Grunde wissen wir, welche Chancen und Perspektiven wir in der Region haben und nehmen diese auch in den Fokus.

Heinrich Göbbels, Gemeinde Langerwehe: Tatsächlich liegen die Stärken der Region eindeutig darin, dass wir in der Lage sind, im Verbund Lösungen zu erzielen. Und

genau das ist die Aufgabe, der wir uns jetzt
gemeinsam annehmen müssen.

Wenn wir uns die Wertschöpfungsketten in der Region anschauen, dann stellen wir fest, dass im Rheinischen Revier rund 700 Millionen Euro Löhne und Gehälter direkt mit dem Tagebau und den Kraftwerken zusammenhängen, hinzu kommen rund 500 Millionen Euro, die in den Zulieferbetrieben erwirtschaftet werden. Die Zahlen verdeutlichen die Größenordnung der Aufgabe, der wir uns in der Region stellen müssen. Hier braucht es kurzfristige Lösungsansätze und greifbare Perspektiven, denn die Menschen machen sich zu Recht Sorgen um ihre Zukunft.



„Wo sehen Sie die Stärken
der Region?“

Worum sollte man sich stärker kümmern als bisher?

Dr. Timo Czech, Gemeinde Nörvenich: Wenn wir neue Arbeitsplätze fordern, dann müssen wir auch darüber sprechen, welche Arbeitsplätze wir wollen. Wir brauchen zum einen Arbeitsplätze, die das aktuelle

Bild der Gesellschaft widerspiegeln. Das bedeutet zum einen, der Jugend eine Perspektive zu geben, sprich Ausbildungsplätze anzubieten. Aber wir haben eben auch Menschen, die mitten im Berufsleben



„Worum sollte man sich stärker kümmern als bisher?“

stehen und nun nach vielleicht zwanzig Jahren im Job ihren Arbeitsplatz verlieren; auch diesen Menschen müssen wir eine Perspektive bieten. Dann gibt es all jene, die hier leben und arbeiten und sich weiter qualifizieren und entwickeln wollen, auch sie wollen Aufstiegschancen. Das Gleiche

gilt für die Menschen, die aktuell nicht am Berufsleben teilnehmen, es aber gerne möchten, oder die neu in Deutschland sind und sich hier etwas aufbauen möchten. Arbeitsplätze schaffen ist also eine sehr vielschichtige und große Zukunftsaufgabe für uns gemeinsam.

Was erwarten Sie von der Politik?

Jürgen Franzen, Gemeinde Titz: Lapidar gesagt: Wir erwarten Geld und Flächen. Wir befinden uns mitten in einem Prozess, der enorme Chancen für uns bietet, der aber eben auch mit Ängsten verbunden ist. Der Strukturwandel vollzieht sich dabei nicht nur mit Blick auf Arbeitsplätze, sondern auch im Zusammenhang mit Siedlungsraum. Entlang der Rheinschiene gibt es einen enormen Siedlungsdruck, den wir hier zum Teil auffangen können. Hier brauchen wir einen Dialog mit der Regionalplanung, um entsprechende Flächen zu sichern. Aber diese Entwicklung braucht auch die Mittel, die für ein gesundes Bevölkerungswachstum erforderlich sind. Unsere Lasten müssen also in irgendeiner Form ausgeglichen werden.

Peill haben wir jemanden, der sich massiv für unsere Interessen einsetzt, aber an anderer Stelle geraten wir immer wieder ins Stocken. Es ist zu begrüßen, wenn seitens der Landesregierung Gelder verteilt werden, aber dann müssen auch auf Ebene der Bezirksregierung das entsprechende Planungsrecht und die nötigen Mittel bereitgestellt werden, um uns wirklich zu helfen.

Seit fünfzehn Jahren befassen wir uns mit dem Strukturwandel, und der Druck steigt rasant, denn mit der Strukturkommission hat sich der Prozess insgesamt beschleunigt. Hier geht es auch um unsere Eigenwahrnehmung und wie wir in der Welt gesehen werden wollen. Ich bemühe hier einen etwas klischeehaften Vergleich, an dem aber ein Kern Wahrheit dran ist: In China braucht man drei Monate, um eine Brücke zu bauen – wir brauchen drei Monate, um die Baustelle einzurichten. Hier muss sich wirklich dringend etwas ändern.

Axel Fuchs, Stadt Jülich: In den Kommunen arbeiten wir bereits jeden Tag am Strukturwandel. In diesem Kontext erwarte ich von der „großen Politik“, dass die Landesregierung uns positiv begleitet. Mit Dr. Patricia



„Was erwarten Sie von der Politik?“

Woran denken Sie, wenn Sie an die Zukunft denken?

Hermann Heuser, Gemeinde Niederzier: Ich denke zunächst an die Menschen in dieser Region. Sie sind die Adressaten der Zukunftsvisionen, die hier hinter uns auf großen Bildern visualisiert sind. Genau diese positive Perspektive, die diese Region hat, müssen wir den Menschen vermitteln, nicht Ängste und Unsicherheit. Es geht darum, den Menschen konkret zu zeigen, wie Zukunft aussehen kann. Es geht darum, Hoffnung zu verbreiten und Mut zu machen. Unserer Gemeinde eröffnen sich neue Chancen durch den Strukturwandel. Der Tagebau Inden ist bereits gut vorbereitet, danach kommt Hambach. Niederzier befindet sich auf dem Korridor zwischen beiden Gruben; es gilt also, dieses große Ganze zu sehen und die nächsten Aufgaben zu erkennen, die wir angehen müssen.

Ralf Claßen, Gemeinde Aldenhoven: Wenn ich persönlich an die Zukunft denke, muss ich zwangsläufig einen Blick zurückwerfen. Meine eigene Familie hat schon zwei Mal sehr direkt erfahren müssen, was Strukturwandel bedeutet: Zwei Orte, denen ich sehr verbunden war, sind vom Tagebau betroffen gewesen. Und in Aldenhoven, wo ich heute lebe, befand sich eine der größten Steinkohlegruben Europas mit 5.000 Mitarbeitern, die 1992 geschlossen wurde.

Wir wissen also, was Strukturwandel bedeutet, und entwickeln aus dieser Erfahrung heraus eine Vision für unsere Gemeinde. Darüber hinaus arbeiten wir mit an der Zukunft, die wir hier gemeinsam, in den verschiedenen Verbunden und Arbeitsgemeinschaften, realisieren möchten.



„Woran denken Sie, wenn Sie an die Zukunft denken?“



Townhall-Runde 2: Moderator Stephan Kaußen im Gespräch mit Georg Gelhausen, Heinrich Göbbels, Michael Linzenich, Axel Fuchs, Ralf Claßen und Thomas Hissel (von links)

Wie bewerten Sie die Zukunft? – Sehr positiv, eher positiv, eher negativ oder sehr negativ?

Ingo Eßer, Gemeinde Kreuzau: Ich bewerte die Zukunft als überaus positiv. Die hohe Lebensqualität ist für mich dabei ein ausschlaggebender Punkt. Kreuzau ist keine Anrainerkommune, doch auch wenn wir nicht direkt betroffen sind, so sind wir doch Chancen-Inhaber des Strukturwandels. Diese Rolle nehmen wir aktiv an, denn es ist für die gesamte Region wichtig, dass wir uns gemeinsam aufstellen.

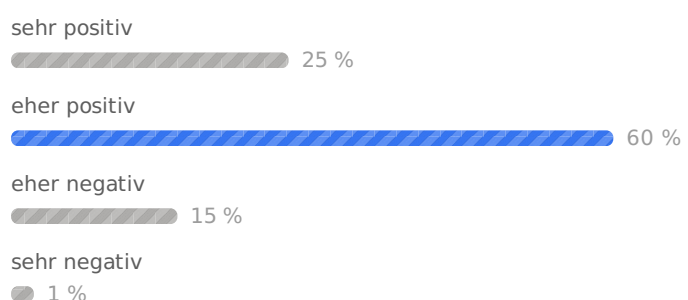
Beim Strukturwandel geht es um Arbeitsplätze und die Gestaltung des Lebensumfeldes; oder kurz gesagt: Es geht darum, dass die Menschen hier in der Region glücklich sind. Unsere Aufgabe als Bürgermeister ist es, für die entsprechenden Rahmenbedingungen zu sorgen. Ich wünsche mir, dass die Landesregierung und die Bezirksregierung uns dabei nach Kräften unterstützen, denn es geht auch um Verlässlichkeit. Der Kohlekompromiss muss in Gesetzesform gegossen werden, damit die planungsrechtlichen Grundlagen für die Kommunen geschaffen werden.

Thomas Hissel, Stadt Düren: Die Zukunft bewerte ich als eher positiv. Der Begriff Chancen-Träger oder Chancen-Inhaber trifft es ganz gut. Wir alle haben Chancen, die im Detail sicherlich unterschiedlich sind; was uns aber alle verbindet, ist die große

Chance, dass wir alle am Ende des Strukturwandels mehr Wertschöpfung in der Region haben als vorher. Das wäre das Kennzeichen dafür, dass wir die wirtschaftliche Transformation geschafft haben.

Dabei geht es nicht nur um die Summe alleine, sondern auch darum, wo konkret welche Wertschöpfung entsteht. Die Lasten des Strukturwandels sind schließlich nicht gleich verteilt. Die Anrainerkommunen tragen etwa drei Viertel der Lasten. Wir müssen also dafür sorgen, dass die neue Wertschöpfung auch dort entsteht, wo sie verloren geht. Denn das akademische Wort „Wertschöpfung“ bedeutet letztlich nichts anderes, als dass das Geld, von dem Einzelhandel, Dienstleistungen und Gastronomie am Ort leben, in der Region bleibt.

Wie bewerten Sie die Zukunft?



VIDEO-UMFRAGE

PERSPEKTIVEN IM KREIS DÜREN

Umfrage auf dem Wochenmarkt und Ideen von Schülern zum Klimawandel und zum Strukturwandel in der Region.



■ „Im Kreis Düren werden momentan sehr viele Strukturveränderungen angeschoben. Wir haben die große Chance, im Rahmen des Strukturwandels neue Technologien, Konzepte und Industrien hier anzusiedeln und die Forschungskompetenz der Region zu stärken.“



■ „Für mehr Klimaschutz sollten auf jedem Dach Solaranlagen installiert werden. So könnte jedes Haus im Kreis Düren eigene Solarenergie produzieren. Auch das würde neue Arbeitsplätze mit sich bringen, sodass alle einen Job finden.“



■ „Um einen Beitrag zu einem besseren Klima zu leisten, sollten im Kreis Düren mehr Geschäfte öffnen, in denen Lebensmittel plastikfrei verpackt und zum Selbstabfüllen angeboten werden. Auch könnten durch erneuerbare Energien neue Arbeitsplätze für Ingenieure und Facharbeiter entstehen, beispielsweise indem neue Windräder gebaut werden. Diese tragen dazu bei, dass wir auf die Kohle verzichten können, ohne dass das Stromnetz zusammenbricht.“



■ „Ich bin Bahnfahrerin und versuche, möglichst immer öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad zu nutzen. Selbst wenn ich eine Strecke mit dem Auto zurücklegen könnte, verzichte ich bewusst darauf.“



„Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, wie jeder Einzelne zum Gelingen der Klimawende beitragen kann. Das beginnt bei ganz banalen Dingen, wie das Licht ausschalten, wenn man den Raum verlässt, oder mit dem Fahrrad statt dem Auto fahren, wenn man nur mal eben schnell in die Stadt oder zum Einkaufen will. Was den Strukturwandel angeht, darf es nicht bei Schnellschüssen bleiben, sondern es muss langfristig gedacht werden. Es ist wichtig, dass sich die richtigen Leute an einen Tisch setzen und gemeinsam über die Zukunft nachdenken. So wird es Schritt für Schritt vorangehen. Sicherlich braucht das seine Zeit, wofür jeder Verständnis hat. Wenn man sieht, dass etwas getan wird und es für alle weitergeht, ist man dem Strukturwandel gegenüber positiv eingestellt.“



„Der Kreis Düren sollte vorangehen und möglichst zeitnah der erste CO₂-neutrale Kreis in Nordrhein-Westfalen werden. Wir müssen es schaffen, im Kreis Düren eine Wirtschaftsstruktur mit nachhaltigen Industrien anzusiedeln. Unser Ziel sollte es sein, den Norden und Süden unseres Kreises stärker zu verbinden, sodass aus dem Zusammenwirken von Technologie und Tourismus neue zukunftssichere Arbeitsplätze entstehen.“



„Hoher Fleischkonsum schadet der Umwelt, das ist erwiesen. Hier kann also jeder selbst einen Beitrag leisten, indem er bewusst entscheidet, wie viel Fleisch er isst. Auch sollte man nur so viel kaufen, wie man essen möchte, und nicht die Hälfte später wegschmeißen.“



WIR GESTALTEN FACHBEITRAG INDELAND – FLÄCHEN FÜR WACHSTUM DER REGION SICHERN

Oliver Lühr von Prognos präsentierte die Version 2.0 des Fachbeitrags, mit dem sich das indeland für die Neuauflistung des Regionalplans Köln positioniert.

„Der Indesee bedeutet eine große Attraktivitätssteigerung für das Arbeiten und Leben im Seeumfeld.“

Wie wird das indeland in Zukunft aussehen? Wo entstehen neue Arbeitsplätze? Welche Orte bieten jungen Familien ein neues Zuhause? Wichtige Antworten auf diese Fragen liefert der Fachbeitrag indeland 2.0, den das indeland im Juni bei der Bezirksregierung Köln eingereicht hat. Verfasst wurde das von den Kommunen gemeinsam entwickelte Dokument von Oliver Lühr von der Prognos AG in Düsseldorf. Im Rahmen des Zukunftslabors stellte er die wichtigsten Eckpunkte und Aussagen vor.

Auf knapp 100 Seiten haben die indeland-Kommunen im Fachbeitrag skizziert, wie sie sich die Gestaltung der Region für die nächsten Jahrzehnte vorstellen. Das Ziel ist es, die unterschiedlichen Vorhaben

im neuen Regionalplan zu verankern und damit die raumplanerische Grundlage für eine positive Entwicklung des indelandes nach der Braunkohleförderung zu schaffen.

„Ab 2030 füllt sich der vollständig ausgekohlte Tagebau Inden zum Indesee, was eine große Attraktivitätssteigerung für das Arbeiten und Leben im Seeumfeld bedeutet“, beschreibt Oliver Lühr, Principal der Prognos AG in Düsseldorf, die wohl tiefgreifendste Veränderung der Region seit Beginn der Braunkohleförderung im Jahr 1957. Zusammen mit seinem Team hat Lühr den Fachbeitrag im Auftrag der EwiG verfasst und dafür eine Vielzahl von Fachgesprächen mit Vertretern von Politik, Wirtschaft und relevanten Interessengruppen geführt.



Zeichen stehen auf Wachstum

„Die wichtigste Aussage des Fachbeitrags lautet: Das indeland will bedarfsgerecht, ressourcenschonend und sozialverträglich wachsen“, so Lühr bei der Präsentation des Fachbeitrags im Rahmen der 1. Strukturwandlungskonferenz des Kreises Düren und des 7. Zukunftslabors indeland 2019 Ende Juni in Düren. Aus dieser zentralen Botschaft ergaben sich „bestimmte Anforderungen an die künftige Flächennutzung im indeland, die für die Regionalplanung in den nächsten Jahrzehnten von Bedeutung sein werden“.

Der Fachbeitrag fasst diese Anforderungen zusammen. Er legt vor allem dar, dass die außergewöhnlichen Perspektiven für das indeland nicht nur aus der Entstehung des Indesees hervorgehen. „Es existieren vielmehr eine ganze Reihe von Potenzialen

und Komponenten des Wandels, die sich in vier Argumentationslinien gliedern lassen“, erläutert Lühr. Zwei Argumentationslinien beziehen sich auf „Wirtschaft und Arbeit“ und sind zusammen als „indeland Valley“ betitelt. Die beiden anderen bündeln Aspekte rund um „Wohnen und Leben“ und lassen sich unter dem Schlagwort „Lebensraum indeland“ zusammenfassen. „Die vier Argumentationslinien benennen Ziele für die Entwicklung von Arbeits- und Wohn-

standorten und verorten diese räumlich“, so Lühr. Sie bilden damit eine wichtige Grundlage für das im Fachbeitrag dargestellte gemeinsame Raumbild der Kommunen des indelandes. Und sie zeigen laut Lühr zugleich: „Nur dort, wo Potenziale des Wandels vorhanden sind, ist eine zusätzliche Flächenausweisung sinnvoll; und nur dort, wo auch Flächenangebote gemacht werden können, können sich die Potenziale entfalten.“

Vier Raumbilder zeigen Potenziale und Chancen

Das Gesamttraumbild des indelandes baut sich aus vier verschiedenen Ebenen auf. Neben Raumbildern für „Wirtschaft und Arbeit“ und „Wohnen und Leben“ gibt es weitere für „Freiraum und Landwirtschaft“ und „Mobilität und Infrastruktur“. Sie bauen auf den bestehenden Grundlagen auf, die von den Kommunen für ihren „Zukunftsraum“ bereits mit dem Masterplan indeland 2030 und der Vision indeland 2050+ formuliert wurden. Wie diese Dokumente ist auch der Fachbeitrag indeland 2.0 offen für Ergänzungen und kann bei Bedarf fortgeschrieben oder an geänderte Rahmenbedingungen angepasst werden.

Die im Fachbeitrag ausführlich erörterten Raumbilder zeigen, dass sich ein Großteil der Entwicklung des indelandes auf das Gebiet um den späteren Indesee fokussiert. Darüber hinaus werden Investitionen in die Infrastruktur, sowohl in den Straßen- als auch in den Schienenverkehr, die Erreichbarkeit der Region verbessern. Vor allem die Achsen Aachen–Eschweiler–Köln und Aachen–Jülich–Köln sollen ausgebaut wer-

den und eine Erreichbarkeit des Sees und der Orte des indelandes über verschiedene Wege und Mobilitätsarten gewährleisten.

Von der verbesserten Infrastruktur wird die Wirtschaft profitieren. Positive Effekte ergeben sich für Forschungseinrichtungen und Betriebe, die Synergien aus den Vernetzungen und neuen Anbindungen gewinnen können. Wichtige Wachstums- und Entwicklungsimpulse gehen dabei gleich von mehreren großen Industrie- und Forschungskomplexen sowohl in Eschweiler und Jülich als auch in den anderen Anrainerkommunen aus, die aufgrund ihrer regionalen und überregionalen Bedeutung zu einem Netz aus „Satelliten“ verbunden und zusammengedacht werden können. Insgesamt wird die Region damit als Standort auch für weitere Unternehmen interessant. Ebenfalls profitieren werden Gastronomie und lokale Tourismusanbieter, vor allem in Inden in unmittelbarer Nähe zum See, aber auch in Niederzier, das künftig zwischen Indesee und Hambacher See liegen wird.

Perspektiven durch Wachstum in den Ballungsräumen

Neue Chancen für das indeland ergeben sich außerdem durch das dynamische Wachstum in den benachbarten Ballungsräumen in der Region Aachen und entlang der Rheinschiene.

Vor allem im Raum Köln sind die Flächen begrenzt. Unternehmen, die attraktive Investitionsflächen wünschen, und Familien, die bezahlbaren Wohnraum suchen, geraten dort zunehmend unter Druck. Die Mieten liegen für weite Teile der Bevölke-

rung bereits über der finanziellen Belastungsgrenze. Die Regionalplanung sucht daher konkret nach Flächen außerhalb der Ballungsräume, die über eine gute Verkehrsanbindung verfügen.

„Diese Standorte und Potenziale benötigen zeitnah, aber auch im Laufe der nächsten Jahrzehnte ausreichend Raum zur Entfaltung“, betont Experte Lühr. „Eine Flächenbereitstellung ist immer dort wichtig, wo sich spezifische Potenziale entfalten können.“

**„Nur dort wo
Potenziale des Wandels
vorhanden sind,
ist eine zusätzliche
Flächenausweisung
sinnvoll.“**

Fazit des Fachbeitrags: Strukturwandel ist Chance für das indeland

Für die Autoren des Fachbeitrags ist die aktuelle Situation des indelandes vor allem eine einmalige Chance. „Das indeland kann als erste Teilregion zeigen, wie die Energieversorgung, die Mobilität, das Wohnen und das Arbeiten von morgen gestaltet werden können, und somit, wie ein nachhaltiger Strukturwandel umgesetzt werden kann“, resümiert Oliver Lühr. Er ist davon überzeugt, dass sich die Lebensqualität im indeland künftig weiter erhöhen wird und auch die Bewohner dem bevorstehenden Wandel positiv gestimmt entgegensehen. „Es gilt nun, die Erwartungen aller Akteure zu erfüllen, die aufgezeigten Potenziale zu nutzen und mögliche Risiken zu vermeiden, indem man den Wandel im Dialog mit allen Beteiligten gestaltet.“ Der Fachbeitrag indeland 2.0 bildet hierfür die geeignete Grundlage.

Gemeinsame Erklärung der Gesellschafterkommunen des indelandes sowie des Kreises Düren

Die Gesellschafterkommunen der Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH (EwiG) und der Kreis Düren erkennen den Fachbeitrag 2.0 zur Aufstellung des Regionalplans Köln als gemeinsames Raumbild an, um im Sinne des anstehenden Strukturwandels die Potenziale des Wandels nutzen zu können. Die Gesellschafter verbinden mit dem Fachbeitrag 2.0 gegenüber der Landes- und Regionalplanung die Erwartung, dass über die Raumbilder „Innovation und Forschung“, „Wohnen und Leben“, „Wirtschaft und Arbeit“, „Infrastruktur und Mobilität“ sowie „Freiraum und Landwirtschaft“ die Voraussetzungen für eine prosperierende, transformierte Region geschaffen werden.

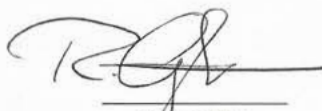
Angesichts der noch langen Zeitdauer bis zum endgültigen Abschluss des laufenden Regionalplanverfahrens wird der Fachbeitrag 2.0 des indelandes als jederzeit anpassungsfähiges Raumkonzept aufgefasst, das neue, bislang nicht absehbare Entwicklungen aufnehmen kann und insoweit einer ständigen Fortschreibung zugänglich ist.

Die Gesellschafterkommunen und der Kreis Düren beauftragen die Geschäftsführung der EwiG, den Fachbeitrag 2.0 als solchen im Rahmen der Überarbeitung des Regionalplans bei der Regionalplanungsbehörde vorzulegen.

Düren, den 4. Juni 2019

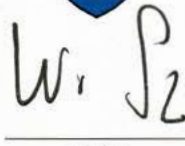
Gemeinde Aldenhoven




Bürgermeister
Ralf Claßen

Kreis Düren




Landrat
Wolfgang Spelthahn

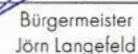
Stadt Eschweiler




Bürgermeister
Rudi Bertram

Gemeinde Inden




Bürgermeister
Jörn Langefeld

Stadt Jülich




Bürgermeister
Axel Fuchs

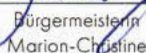
Gemeinde Langerwehe




Bürgermeister
Heinrich Göbbels

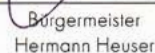
Stadt Linnich




Bürgermeisterin
Marion-Christine
Schunck-Zenker

Gemeinde Niederzier




Bürgermeister
Hermann Heuser

Kurzfassung des Fachbeitrags indeland 2.0

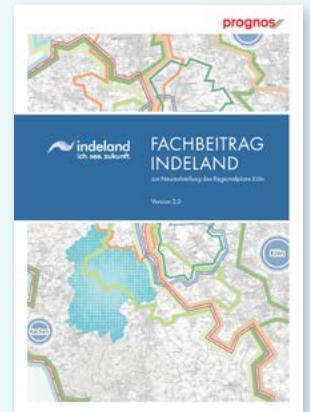
Vom Braunkohletagebau zu „indeland Valley“ und „Lebensraum indeland“ – den Kommunen des indelandes bieten sich außergewöhnliche Perspektiven für nachhaltiges Wachstum. Gemeinsam gestalten sie einen neuen Raum.

Mit der Änderung des Braunkohlenplans 2009 steht fest: Ab 2030 füllt sich der dann vollständig ausgekohlte Tagebau Inden zum Indesee. Damit geht eine große Attraktivitätssteigerung für das Arbeiten und Leben im Seeumfeld einher.

Zu diesem Umfeld gehört als Alleinstellungsmerkmal des indelandes bereits heute eine einzigartige Forschungslandschaft: Mit dem Forschungszentrum Jülich, der Fachhochschule Aachen und weiteren renommierten Instituten gehen bereits heute

starke Impulse von der Wissenschaft und Forschung aus. Daraus ergeben sich bestimmte Anforderungen an die künftige Flächennutzung im indeland, die für die Regionalplanung in den nächsten Jahrzehnten von Bedeutung sein und in diesem Fachbeitrag dargestellt werden.

Die wichtigste Aussage des Fachbeitrags lautet: Das indeland will bedarfsgerecht, ressourcenschonend und sozialverträglich wachsen.



Der komplette Fachbeitrag indeland 2.0 ist als Download verfügbar unter: indeland.de/downloads

Eine Region im Wandel

Die außergewöhnliche Perspektive für das indeland ergibt sich jedoch nicht nur aus der Entstehung des Indesees. Vielmehr existieren eine Vielzahl von Potenzialen und Komponenten des Wandels, die sich wie in diesem Fachbeitrag erstmals in dieser Form dargestellt in vier übergeordnete Argumentationslinien gliedern lassen:

Zwei Argumentationslinien beziehen sich dabei auf Wirtschaft und Arbeit und sind zusammen als „indeland Valley“ betitelt. Die beiden anderen Argumentationslinien

zeigen Bedarfe im Bereich Wohnen und Leben auf und lassen sich unter dem Titel „Lebensraum indeland“ zusammenfassen.

Die vier Argumentationslinien bilden eine wichtige Grundlage für das gemeinsame Raumbild der Kommunen des indelandes. Sie zeigen zugleich: Nur dort, wo Potenziale des Wandels vorhanden sind, ist eine zusätzliche Flächenausweisung sinnvoll; und nur dort, wo auch Flächenangebote gemacht werden können, können sich die Potenziale entfalten.

Gemeinsames Raumbild

Die Kommunen des indelandes haben vor fast zwei Jahrzehnten begonnen, eine gemeinsame Vorstellung ihres (Zukunfts)-Raumes zu formulieren. Im partnerschaftlichen Miteinander wurden der Masterplan indeland 2030 und die Vision indeland 2050+ entwickelt. Beide zeigen auf, wie sich das Potenzial und die sich daraus er-

gebenden Chancen künftig nutzen lassen. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit sind durch eine weitsichtige und widerspruchsfreie Planung gekennzeichnet. Entlang der vier Argumentationslinien sind Schwerpunkte für die Entwicklung von Arbeits- und Wohnstandorten in diesem Raumbild benannt und räumlich durch Ziele verortet.

„Die außergewöhnliche Perspektive für das indeland ergibt sich nicht nur aus der Entstehung des Indesees. Vielmehr existieren eine Vielzahl von Potenzialen und Komponenten des Wandels.“

Wie das Gesamtraumbild erkennen lässt (Abbildung re. Seite), wird sich ein Großteil der Entwicklung der Region auf das Gebiet um den späteren Indesee fokussieren.

Durch verschiedene infrastrukturelle Maßnahmen, sowohl im motorisierten als auch im Schienenverkehr, wird die endogene und exogene Erreichbarkeit der Region gestärkt. Insbesondere die Achsen Aachen–Eschweiler–Köln und Aachen–Jülich–Köln sollen ausgebaut werden und eine Erreichbarkeit des Sees und des Raumes über verschiedene Wege und Mobilitätsarten gewährleisten.

Hier von profitieren vor allem die wirtschaftlichen Sektoren, und es entstehen wohnräumliche Potenziale. Positive Effekte ergeben sich für Forschung und Industrie/Gewerbe in Eschweiler und Jülich wie auch in den anderen Anrainerkommunen, die Synergien aus den Vernetzungen und neuen Anbindungen gewinnen können und weitere Pull-Effekte in der Region an-

stoßen. Wachstums- und Entwicklungsimpulse gehen dabei von mehreren großen Industrie- und Forschungskomplexen aus, die aufgrund ihrer regionalen und überregionalen Bedeutung zu einem Netz aus „Satelliten“ verbunden und zusammengefasst werden können.

Ebenfalls profitieren wird der Naherholungssektor, der sich auf den Bereich Inden, aber auch auf den Bereich der Gemeinde Niederzier, zwischen dem Indesee und dem zukünftigen Hambacher See, fokussiert.

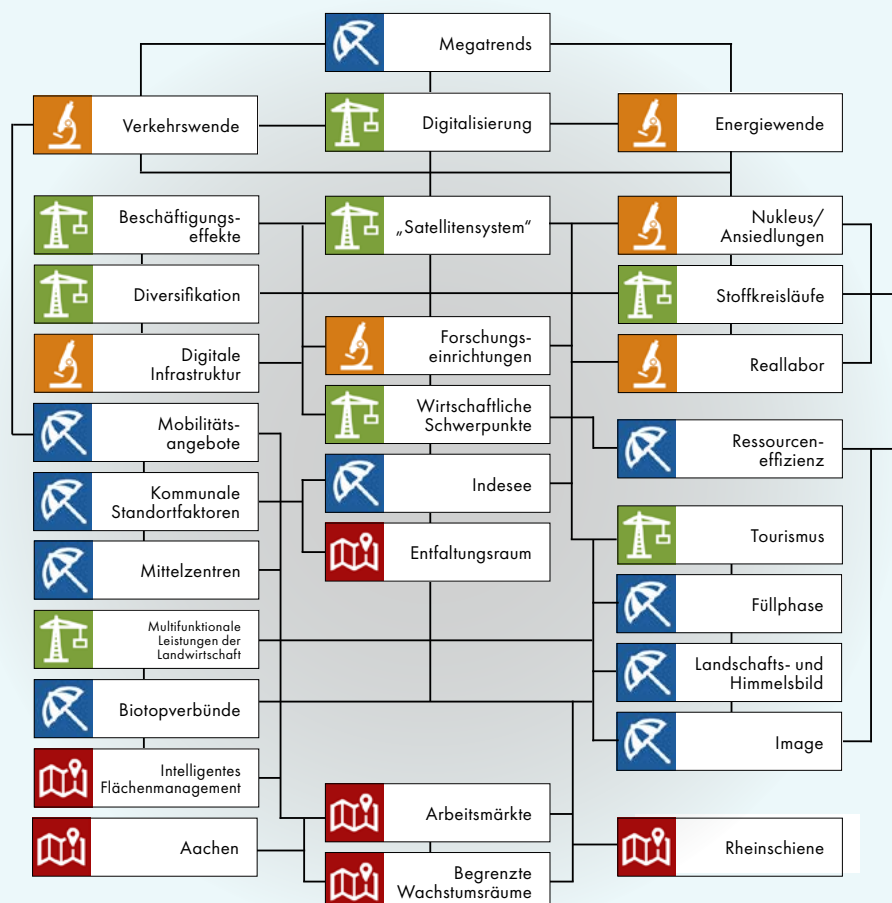
Diese genannten Standorte und Potenziale benötigen zeitnah, aber auch im Laufe der nächsten Jahrzehnte ausreichend Raum zur Entfaltung. Eine Flächenbereitstellung ist immer dort wichtig, wo sich spezifische Potenziale entfalten können. Neue Instrumente eines intelligenten Flächenmanagements, das zwischen Bergbau-, Fach- und Regionalplanung vermittelt, sind dafür zu erproben.

Wirkungsgefüge der Komponenten des Wandels

Die Transformation ist kein linearer Prozess, sondern die verschiedenen, im Raum verteilten Komponenten der vier Argumentationslinien greifen ineinander.



Die Komponenten und Wirkungszusammenhänge orientieren sich an zwei großen Argumentationslinien



Quelle: Prognos 2019

Die Realisierung der Potenziale und Ziele des gemeinsamen Raumbildes der in-
land-Kommunen kann Modellcharakter für
das gesamte Rheinische Braunkohlerevier
und sogar über das Rheinland hinaus
haben.

Das Inland im Kreis Düren nimmt hier eine Vorreiterrolle ein und kann als erstes Tagbaumfeld zeigen, wie die Energieversorgung, die Mobilität, das Wohnen und das Arbeiten von morgen realisiert werden können.

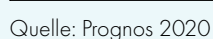
Wir liefern
Übergabe des Fachbeitrags
an die Bezirksregierung



Gisela Welken
Head of the Institute for Sustainable Development

Das Kapitel Wirtschaft und Arbeit, aber auch das Kapitel Wohnen und Leben, fasst im Grunde die wichtigen Aspekte zusammen und wird auch in unserer Arbeit eine große Rolle spielen. (...) ‚indeland Valley‘ ist ein schöner und zukunftsfähiger Begriff und wir sind gespannt auf die Argumentation dahinter. Und wir sind gespannt auf die Positionen, die sich in den Kapiteln darstellen werden.

Ich denke, es ist wichtig, die Fachbeiträge aus den Regionen entgegenzunehmen und sie im Prozess zu berücksichtigen.“



AUSBLICK

EIN JAHRHUNDERT DES WANDELS

Der außergewöhnliche Wandel im 21. Jahrhundert beschränkt sich nicht auf das indeland und den Kreis Düren, vielmehr steht das gesamte Rheinische Revier vor wegweisenden Jahrzehnten. Dabei gilt es, die zeitlichen und räumlichen Perspektiven in planerische Prozesse einzuordnen und sich über die Beteiligung Betroffener an diesem Wandel intensiv Gedanken zu machen.

Die aktuellen Entwicklungen im Strukturwandel bringen eine besondere Herausforderung für das indeland und den ganzen Kreis Düren mit sich. Das Ende des Braunkohleabbaus und die anschließende geplante Befüllung zu Restseen der Tagebaue Inden, Hambach und Garzweiler geben den übergeordneten Takt für die Entwicklung der Region im 21. Jahrhundert vor. Begleitet wird die Entwicklung der Tagebauumfelder von zahlreichen planerischen Konzepten, Strategieprozessen und Wachstumsentwicklungen.

Der Kreis Düren und das indeland begreifen den Strukturwandel aber nicht nur als Herausforderung, sondern vor allem als Chance für die Region: Neue Gewerbeflächen, Arbeitsplätze und ressourceneffiziente Wohngebiete entstehen, Freizeit und Tourismusangebote werden erweitert, Infrastruktur wird ausgebaut und die Vorreiterrolle im Bereich Mobilität wird mit alternativen Antriebstechnologien weiter vorangetrieben.

Es gibt dabei viele Impulse, die inhaltliche, strukturelle und auch räumliche Perspektiven des Raumes erheblich prägen und die zukünftig durch entsprechende Förderprogramme begleitet werden sollen. Die Region hat dabei mit Bund und Land die gemeinsame Verantwortung, den Strukturwandel zu gestalten – unter Berücksichtigung und behutsamer Fortentwicklung der unverwechselbaren Eigenarten dieses Raumes.

Gemeinsame Ziele verfolgen

Kommunen schließen sich in interkommunalen Projekten zusammen; Initiativen und Teams bilden sich und erarbeiten gemeinsam Ziele und Maßnahmen mit unterschiedlichen zeitlichen Horizonten, die teilweise weit über die Reichweite des neuen Regionalplans für den Regierungsbezirk Köln hinausweisen. Die Realisierung der außergewöhnlichen Potenziale der Region ist aber nicht nur für die beteiligten Kommunen von Bedeutung. Es geht um gutes Leben und Arbeiten für die Menschen in der Region. Es geht um die Frage, welche Aktivitäten das gewährleisten und damit auch erfolgreiche Vorbilder über die Grenzen der Region hinaus sein können. Der

Kreis Düren hat sich nicht nur zu einem bedeutenden Forschungs- und Wissenschaftsstandort entwickelt. Mit innovativen und weitsichtigen Handlungsimpulsen setzen wir Maßstäbe für eine gelingende Zukunft. Ein attraktives Wohnumfeld, kostenfreie Kindertagesstätten sind Magneten, die für einen weiteren Zuzug sorgen werden.

Wirtschaftsstandort weiterentwickeln

Auch die wirtschaftliche Entwicklung gestaltet sich zukunftsorientiert. Dies betrifft nicht nur notwendige Flächenlösungen für bestehende Unternehmen. Da sind auch neue Konzepte wie z. B. der Brainergy Park, der die Implementierung eines gründerfreundlichen kreativen Milieus mit damit verbundenen Ausgründungen aus FH Aachen und Forschungszentrum Jülich und zukunftsfähige Energieversorgung im Reallabormaßstab erfahrbar macht, oder das automobile Zukunftszentrum in Aldenhoven. Die Weiterentwicklung weicher Standortfaktoren gewinnt ebenso Vorbildcharakter wie ressourceneffizientes Bauen und Wirtschaften.

All das wird im Rahmen der Wachstumsinitiative des Kreises den Menschen in allen Kommunen zugutekommen: Während in den nahe gelegenen Metropolen Köln, Düsseldorf und Aachen die Mieten steigen, lässt es sich im Kreis Düren zu günstigen Preisen bei gleichzeitig hervorragender Infrastruktur wohnen – gute Bildungsangebote, ein modernes Gesundheitssystem, abwechslungsreicher Handel und eine Vielzahl an Freizeitmöglichkeiten garantieren hohe Lebensqualität in der Region.

Wir zeigen, wie die Energieversorgung, die Mobilität, das Wohnen und das Arbeiten von morgen gestaltet werden können. Wir zeigen, wie ein nachhaltiger Strukturwandel gelingen kann. Diese Vorreiterrolle wollen und werden wir behalten. Es gilt, die Potenziale gemeinsam zu nutzen!

Jens Bröker, Geschäftsführer,
Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH

Dokumentation

1. Strukturwandellkonferenz des Kreises Düren / 7. Zukunftslabor indeland „Wandel gemeinsam gestalten“

24. Juni 2019

Kongresszentrum des Kreises Düren
im Dorint Hotel, Düren

Veranstalter und Herausgeber

Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH,
Bismarckstr. 16, 52351 Düren
+49 (0)2421 22-1084005
info@indeland.de, www.indeland.de

Kreis Düren, Der Landrat,
Bismarckstr. 16, 52351 Düren
+49 (0)2421 22-0
mail@kreis-dueren.de, www.kreis-dueren.de

Redaktion und Layout

Editos GmbH, Köln

Illustrationen / Graphic Recording

Volker Voigt, Köln
www.visualisierungs-fuchs.de

Bildnachweis

Frank Kind, www.fk-foto.de
(alle Veranstaltungsfotos, S. 7 Bröker); Jens
Gehrcken Architekturvisualisierung, RMP
Stephan Lenzen (S. 1 oben, S. 6); Kreis
Düren (S. 7 Spelthahn); Kreis Düren / Cam-
pus Aldenhoven (S. 1 unten); Thomas Hinz /
Euregio TV (S. 26–27, S. 33 Screenshots)

Druck

Druck- und Verlagshaus Mainz, Aachen

In dieser Publikation wurde auf die Differenzierung
der Geschlechter bei der Verwendung von
Personenbezeichnungen verzichtet. Im Sinne einer
Gleichbehandlung umfassen die entsprechenden
Bezeichnungen stets alle Geschlechter.

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten.

Im Internet unter
www.indeland.de/downloads

Diese Publikation ist Teil der Informationsarbeit
der Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH.
Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht
zum Verkauf bestimmt.



Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH
Bismarckstr. 16
52351 Düren

www.indeland.de